

Saša Stanišić

# Briefe an Asija

**9. Januar 1993**

Liebe Asija,

ich wollte dir aus dem «Wörthersee» schreiben – Züge haben in Deutschland Namen –, aber der Wörthersee war so schnell, dass meine Augen mit der Landschaft nicht mitkamen und mir ein wenig übel wurde von so vielen schnellen Feldern und Häusern und einer schnell verdrückten Packung runder Kekssandwiches mit Schokoladenbelag. Wir wohnen seit zwei Wochen bei meinem Onkel Bora und meiner Tante Taifun in einer Stadt namens Essen, gleich an einer Autobahn. Oma Katarina ist zurück nach Višegrad, sie sagte: ich will bei meinem Mann bleiben.

Wo er ist, braucht er niemanden, sagte mein Vater.

Jeder braucht jemanden und die Toten sind die einsamsten, sagte ich und musste aus dem Zimmer. Noch haben wir von Oma nichts gehört, es ist schwer, durchzukommen.

Nena Fatima hat seit Belgrad ein Geheimnis. Die ganze Zeit schreibt sie etwas, versteckt es aber unter ihrem Kopftuch. Wenn ich mir eine Stimme für Nena Fatima aussuchen könnte, wäre sie die einer souveränen Hexe, die noch was zu lachen hat, bevor das Märchen einen guten Ausgang nimmt: ein wenig kratzig, selbstbewusst und voller Pläne. Würde meine Nena kluge Sachen sagen, wenn sie spräche? Wie klänge ihr Gesang? (...)

Ab morgen gehe ich in eine deutsche Schule. Ich werde versuchen, nicht so taubstumm zu sein wie Nena Fatima und habe deswegen die ersten zehn Wörterbuchseiten auswendig gelernt. Onkel Bora sagt, ich sei in Mathe den Deutschen drei Jahre voraus. Wenn man mein mangelndes Mathetalent davon abzieht, bleibt immerhin noch ein Jahr. Die Schulnoten sind hier falsch herum und in unserem Stadtteil gibt es fast nur Türken. In den Kaufhäusern kann man Nintendo spielen, es ist mir noch nicht

gelingen, über Nacht in so einem Kaufhaus vergessen zu werden, aber ich habe schon einen Plan. Meine Mutter war letzte Woche krank, konnte dem Arzt aber das Aussehen ihrer Schmerzen nicht erklären und kam noch kränker zurück.

Fünf oder sechs andere Familien aus Bosnien wohnen mit uns im Haus, fünfundzwanzig Leute auf zwei Stockwerken. Es ist alles sehr eng, die Bäder immer besetzt, und ich kann mit der Fernbedienung von meinem Onkel den Fernseher von Čika Zahid ausschalten, das macht ihn wahnsinnig, er glaubt an Nazi-Geister. Gleich in der Nähe ist ein kleiner Bahnhof, und Čika Zahid wartet dort auf Grün, um die Schienen zu überqueren. Mit seinem Sohn Sabahudin fahre ich auf Sofakissen Bob unter der Autobahnbrücke. Sabahudin hat sich nach seiner Ankunft drei Tage lang die Zähne mit Rasierschaum geputzt.

Gestern wurden wir für Deutschland erlaubt. In einem großen Büro mit hundert Türen warteten wir drei Stunden vor dem Buchstaben K. Die Wartenden sprachen unsere Sprache, die man nicht mehr serbokroatisch nennen soll, drängten sich um den Aschenbecher und hinterließen Matsch auf dem Boden und Sohlenstempel an der Wand. Um uns K's kümmerte sich Frau Foß. Sie lächelte milde, feine Grübchen, und in den Kragen ihrer rosafarbenen Bluse hatte sich eine rosafarbene Brosche festgebissen. Überall im K-Zimmer grinste eine Maus mit dem Namen Diddl von den Postkarten. Frau Foß war der freundlichste und der geduldigste Mensch auf der Welt, sie grinste wie ihre Maus und schenkte meiner Mutter ein Taschentuch. Wir konnten nicht viel sagen, mussten es aber auch nicht, Frau Foß wusste, was mit uns zu tun sei. Wir bekamen Stempel in unsere Pässe, weil Frau Foß mit uns hier einverstanden war. ß ist jetzt mein Lieblingsbuchstabe und eine sehr schöne Erfindung, weil darin zwei s untergekommen sind. Ich würde gern Alekšandar Kršmanović heißen und sagte zu Frau Foß im Hinausgehen: Aal, aalglatt, Aas, ab, abändern, Abänderung, abarbeiten, Abart, abartig, Abbau, abbauen, abbeißen, abbekommen, abblasen, Danke! Danke wusste ich, obwohl ich noch nicht so weit war mit dem Wörterbuch. Onkel Bora sagt, Frau Foß habe ihn noch nie verarscht.

Asija, wir schlafen alle in diesem kleinen Zimmer und sind alle eine Spur wütender als zu Hause, auch in den Träumen. Manchmal wache ich auf und male Fingerschattenvögel an die Wand, eine Laterne vor dem Fenster sieht streng zu uns hinein, als passte sie auf, und Onkel Bora versprach, die helle Dreck-sau bald zu fällen. Für Gardinen gibt es keine Geldpriorität, auch nicht für eine Leinwand und Farben für Vater, aber Mutter und er suchen schon eine Arbeit.

Heute Nacht wachte Tante Taifun kurz nach mir auf. Sie ist langsamer geworden, meine schöne schnelle Tante mit dem hellen Haar, die vor Liebe für ihre Tochter Erna Tränen in den Augen trägt und tausend gute Wünsche für jeden übrig hat. Im grellen Laternenlicht zählte ich die Müdigkeiten in ihrem Gesicht, Falten und Schatten. Sie lächelte mich an, flüsterte: Aleks, niemand hat so einen Kopf wie du, meine Sonne, hab nur keine Angst.

Asija, hab nur keine Angst! Ich hätte so gern mehr Erinnerungen an dich, ich hätte gern Erinnerungen an dich von der Länge einer Reise von Essen nach Višegrad und zurück. Zurück würdest du mitkommen.

Wasserhühnchen ist bisher das lustigste deutsche Wort.

Ich grüße dich herzlich, Alekšandar.

**17. Juli 1993**

Liebe Asija,

von Oma Katarina weiß ich, dass du schon letzten Winter nach Sarajevo geflohen bist. Von ihr habe ich auch diese Adresse. Sie konnte mir nicht sagen, ob du meine ersten beiden Briefe erhalten hast, es käme kaum Post an, Pakete sowieso nicht, aber auch Briefe verschwinden.

Deswegen schicke ich in diesem Brief 17 Mark und 20 Pfennig. Das ist alles, was ich habe. Lieber Brieföffner, behalten Sie das Geld, aber bitte kleben Sie dafür den Umschlag wieder zu und lassen sie ihn weiterreisen! Es sind nur Worte darin und ein Vermissten, und es werden keine militärischen Geheimnisse ausgeplaudert, denn ich bin kleiner als 1,60m und mir verrät niemand welche. Aber ich möchte einer sehr wichtigen Person sehr wichtige Dinge sagen, von mir aus können Sie sogar weiterlesen, Hauptsache, Sie werfen den Brief danach nicht weg! Vielen Dank!

***Saša Stanišić wurde in Bosnien-Herzegowina geboren und floh zusammen mit seiner Familie als Vierzehnjähriger nach Deutschland. Er studierte am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Der deutsch schreibende Autor ist bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet worden.***

Liebe Asija, meine Mutter arbeitet in einer Wäscherei und hat jetzt weniger Zeit, um krank zu sein. Sie sagt, in der Höllenhalle ist es so heiß, dass ihr Gehirn kocht. Mutter hat die Fähigkeit verloren, Dinge schön zu sehen. Sie raucht eine Zigarette nach der anderen, sie qualmt wie die Essener Schornsteine. Vater ist im selben Betrieb wie Onkel Bora. Die beiden sind tagelang unterwegs. Sie arbeiten schwarz. Schwarz heißt: die Arbeit macht dir den Rücken kaputt und dich gleichzeitig zum Verbrecher, obwohl du nicht wirklich klast.

Nena Fatima hält sich am besten. Sie kocht für uns alle und badet lang, und ich sehe ihr keinen Kummer an. (...) Hinter ihr Geheimnis bin ich noch nicht gekommen, sie schreibt und schreibt, ihr Zettel ist voll gekritzelt bis an den Rand. Wenn meine Eltern über Dinge reden, die wir nicht haben, wie Gesundheit und Geld und unser Haus in Višegrad, muss ich immer aus dem Zimmer, und Nena Fatima steht stramm an der Tür und hält Wache, damit ich nicht lausche. Die Dinge, die ich nicht hören darf, sind die grausamsten.

Wenn man mich fragt, woher ich komme, sage ich, das sei eine schwierige Frage, weil ich aus einem Land komme, das es dort, wo ich gelebt habe, nicht mehr gibt. Hier nennt man uns Jugos, auch die Albaner und die Bulgaren nennt man Jugos, das ist einfacher für alle. (...)

Gestern spielte ich Stadt-Land-Fluss mit Philipp, Sebastian und Susanne und wurde mit Duisburg, Deutschland, Drina, «Drachenmaul», Dragan, Deutschlehrer, Dalmatiner nicht Letzter. «Drachenmaul» könnte ich dir gar nicht übersetzen. Gestern ist mir auch zum ersten Mal ein Wort auf Bosnisch nicht eingefallen, «Birke», ich musste es nachschlagen: «breza». Birken wachsen hier in einem Park, den man Kruppwald nennt. Ganz Essen ist eigentlich eine Riesengarage und man möchte dem Unkraut zwischen den Bordsteinen danken, dass es hier aushält. (...)

Asija, ich erinnere mich nicht an die Birken. Es kommt mir vor, als wäre ein Alekšandar in Višegrad und in Veletovo und an der Drina geblieben, und ein anderer Alekšandar lebt in Essen und überlegt sich, doch mal an die Ruhr angeln zu gehen. In Višegrad, bei seinen unfertigen Bildern, gibt es einen angefangenen und nicht zu Ende gebrachten Alekšandar. Nicht ich bin mehr Chefgenosse des Unfertigen, das Unfertige ist mein Chefgenosse. Ich male nichts Unfertiges mehr. Ich schreibe in Omas Buch Geschichten von der Zeit, als alles gut war, damit ich später nicht über das Vergessen klagen kann. Wäre ich Fähigkeitenzauberer, Asija, würden die Erinnerungen schmecken wie damals das Stela-Eis.

Erinnerst du dich an mich? Alekšandar.

Der Abdruck der leicht gekürzten Briefe aus dem 2006 erschienenen Werk «Wie der Soldat das Grammophon repariert» erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Luchterhand Literatur Verlags, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH.